

Roland Schwarz

# Ein Nachmittag im südlichen Blütenland

Die Macht von Büchern

EDITION  
TANDEM

# Inhalt

Vorwort	5
Die unbändige Kraft von Büchern	7
Der Kiewer Kreidekreis	9
Der Traum einer gemeinsamen Sprache	15
Das Paradies ist hier, ist hier, ist hier	24
Ein Nachmittag im südlichen Blütenland	31
Vom schottischen Hochland in die bayrischen Alpen	40
Von der Goldenen Stadt ins sonnige Paradies	49
Un Sortilegio di Amore	56
Tausend traurig-schöne Lesestunden	63
Dichtung aus der Tiefe der Dämmerung	68
Der doppelte Pellegrini	76
Eine Kirche in Huangpu	82
Perspektiven für einen gesunden Planeten	88
Munter durchs Leben mit dem Nachtzirkus	94
Des Himmels ferne Gärten	99
Eine außergewöhnliche Begegnung	106
Himmelsgeburtstage	110
Mit Freiheitsgesang gegen die Totalität	117
Die Ganze Welt ist eine Bühne	123
Eine märchenhafte Karriere	128
Mit vier Farben in die Selbständigkeit	135
Mein Papa, der Dichter	140
Von Gottesfurcht zu Kunstliebe	147
Love, Pray, Eat	154
Aus dem Leben eines Wanderpredigers	160
Zwei Künstlerresidenzen in Assisi	166
Nachwort und Danksagung	172
Hinweise zu Literatur und Quellen	175

## Vorwort

von Peter Simon Altmann

Es sind berührende Geschichten, die von dem Autor Roland Schwarz in diesem *Buch über Bücher* zusammengetragen worden sind. Was ich an Roland Schwarz schätze, ist seine – in unserer Gesellschaft schwindende – Fähigkeit des Zuhörens und sein Interesse, das er seinen Mitmenschen entgegenbringt. Das Buch ist von einem feinen Humanismus durchzogen, sein Autor steht in der Tradition des klassischen Erzählers, der – auch wenn er gelegentlich Persönliches in die Texte einfließen lässt – nicht seine Story wiedergibt, sondern die Geschichten anderer Menschen über den Einfluss von Büchern in deren jeweiligen Leben überliefert.

Einst galt, dass die Schreibfeder mächtiger sei als das Schwert. Daran knüpft Roland Schwarz dem gängigen Pessimismus der Spätmoderne zum Trotz an. Seine optimistische Grundhaltung macht dieses Buch lesenswert, ja liebenswert. Die Geschichten der Menschen über ihre Lektüreerfahrungen machen Lust, zu einem Buch zu greifen, um selbst einmal wieder die heilende Wirkung des Wortes an sich zu erfahren.

Daneben kommt der pädagogische Aspekt nicht zu kurz. Selbst der\*die noch so Gebildete wird auf Titel neuer Bücher und Namen neuer Autorinnen und Autoren stoßen, und der\*die weniger Belesene erhält eine spielerische Einführung in die Literatur und erfährt, welche Veränderungen sie in unserer Gesellschaft zu leisten vermag.

Mir persönlich würde es schwerfallen, mich auf nur ein Buch zu beschränken, wenn ich über den Einfluss von Literatur auf mich und mein Werk sprechen soll. In meiner 2021 erschienenen Poetik besinne ich mich auf vier Bücher, die mein Leben und mein Schreiben prägten: Neben *Der Tod in Venedig* und *Der Zauberberg* von Thomas Mann, sind es *Nachmittag eines Schriftstellers* von Peter Handke und *Der große Gatsby* von Francis Scott Fitzgerald. Letzteres Werk stellte in meinen Teenagerjahren eine Art Bibel für mich dar.

Ich erinnere mich, dass ich mit Roland, als wir am 27. Oktober 2024 im *DeDa* – meinem Lieblingsrestaurant von Shanghai – gegessen sind, viel über den *Zauberberg* von Thomas Mann gesprochen haben. Roland erzählte mir, dass er einmal den Schauplatz dieses Romans besucht und eine Nacht im Berghotel Schatzalp verbracht hatte.

Mich selbst hat dieses Buch als Jugendlicher so ergriffen, dass ich es nachgespielt habe, indem ich mir jeden Tag genau sieben Minuten lang das Fieber maß und mich am Nachmittag, in eine dicke Decke gehüllt, auf dem Balkon in einem Liegestuhl ausstreckte. Und selbst heute noch gebe ich, wenn ich mir an einem kalten Winterabend eine heiße Milch mache, gerne wie Hans Castorp einen Schuss Cognac dazu.

## Die unbändige Kraft von Büchern

*„There is no friend as loyal as a book.“*

Ernest Hemingway

Bücher können dem Leben eine neue Richtung geben. Sie spenden Trost, bieten Ratschlag und schenken bisweilen Klarheit. Bücher machen das Leben spannender, kurzweiliger und ab und an auch weniger einsam. Ich sammle genau solch inspirierende Anekdoten, in denen ein Buch jemanden komplett aus den Socken gehauen und das Leben immens bereichert hat. In dem vorliegenden Band finden sich fünfundzwanzig davon, aus unterschiedlichen Ländern, erzählt von Menschen verschiedener Altersklassen und Lebensbereiche. Einige von ihnen gehören selbst der schreibenden Zunft an: Ihre Geschichten fühlen sich an wie ein intimer Blick hinter die Kulissen, eine kleine Dosis Alchemie. All diese Geschichten sind wahr, wenn ich dieses komplexe Adjektiv hier verwenden darf. Ich habe nur in einer einzigen den Namen der Protagonistin auf ihren Wunsch hin geändert. In welchem Text der Name der Erzählerin nicht mit ihrer Protagonistin übereinstimmt, will ich aber nicht verraten – denn es erinnert uns daran, dass in jeder Erzählung eine Verwandlung passiert: die Verwandlung vom Erlebnis zur Geschichte. Oder, in den Worten Christoph Ransmayrs: „Geschichten ereignen sich nicht, Geschichten werden erzählt.“ Und doch habe ich alles so aufgeschrieben, wie es mir anvertraut wurde. Hinter jeder einzelnen Anekdote in diesem Buch steht ein Mensch aus dem echten Leben, der mir seine Gedanken zu seinem Lieblings- oder Lebensbuch geschenkt hat.

In den Geschichten, die ich Ihnen hier erzähle, geht es um die magische Kraft von Büchern. Sie sind keine Buchbesprechungen, sondern hochpersönliche Anekdoten, wenngleich ich versucht habe, stets ein wenig Faktenwissen zu den erwähnten literarischen Werken einzustreuen. Im besten Fall nämlich, liebe Leserinnen und Leser, nehmen Sie nach der Lektüre dieses Erzählbandes die zahlreichen Bücher, die hier vorgestellt werden, selber zur Hand und beginnen zu schmökern. Ich kann nicht gänzlich aus meiner Haut: Ich bin im Brotberuf Pädagoge.

Am Ende des Buches findet sich eine Übersicht mit Literaturhinweisen, in der die in den Geschichten vorkommenden Bücher und ihre Autor:innen noch einmal kurz vorgestellt werden. Dieses Projekt ist im Übrigen noch nicht vorbei: Falls Sie eine Buchgeschichte haben, die Sie gerne mit mir und anderen teilen möchten, dann melden Sie sich! Meine Kontaktdaten finden sich im Nachwort.

Roland Schwarz

Shanghai, im November 2024

## Der Kiewer Kreidekreis

Am 24. Februar 2022 ordnete der russische Despot Vladimir Putin den Einmarsch in die Ukraine an. Dieser Angriffskrieg brachte ein Ausmaß an Leid und Zerstörung, welches der europäische Kontinent seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt hatte. Die russische Armee bombardierte militärische Infrastruktur, aber auch Krankenhäuser, Schulen und Wohnblöcke. Alles sollte in Schutt und Asche gelegt, dem Erdboden gleichgemacht, wegradiert werden. Ein paar Wochen nach einem gescheiterten Blitzkrieg zogen die terrorisierenden Truppen aus der Gegend um Kiew ab und die Zentren des Kriegsgeschehens verlagerten sich in den Osten und Süden des Landes. An dieser Stelle beginnt die Geschichte von Maxim, Theaterregisseur und Lehrbeauftragter einer Schauspielschule in der ukrainischen Hauptstadt.

Er hatte die ersten Kriegswochen zum großen Teil in den Schutzbunkern und U-Bahn-Stationen Kiews verbracht. Anfang April allerdings konnte er sein Haus in einem Vorort der Millionenstadt – ein Nachbarort Butschas, dessen Massaker zum Synonym für die russischen Kriegsverbrechen geworden war – wieder besuchen. Auch dieses, sein Dorf fand er in Schutt und Asche vor, ausgebrannte Panzer standen am Straßenrand, Bomben hatten mehrere Häuser zerstört, Strommasten waren umgeknickt, Geschäftslokale verwüstet und die Menschen vertrieben; es herrschte eine gespenstische Stille. Maxims eigenes Haus stand zwar

noch, hatte jedoch kein Dach mehr und die Fenster waren eingeschlagen. Und weil er ein Mann der Kultur und des Theaters war, weil er seine Bücher und Notizen in den vorangegangenen Wochen schmerzlich vermisst hatte, wollte er zunächst nachschauen, ob seine Bibliothek im Arbeitszimmer noch existierte. Beim Betreten seines ehemaligen Domizils stieg er auf eine Granate, die zum Glück ein Blindgänger war. Sie gewährte ihm an die Tatsache, dass vor ein paar Tagen an genau dieser Stelle Menschen – Zivilisten, Nachbarn von ihm – getötet worden waren. Maxim betrat sein Arbeitszimmer. Die Buchregale standen noch, wenn auch der Raum arg verwüstet war, Sessel umgeschmissen, Laden ausgeleert, Regale umgeworfen, Fäkalien an den Wänden. Irgendetwas schienen die Aggressoren gesucht zu haben. Bücher und Bildung waren es jedenfalls nicht. Es entbehrt im Übrigen nicht einer gewissen tragischen Ironie, dass die meisten Bücher in Maxims Bibliothek von russischen Autoren, ja bisweilen sogar in russischer Sprache waren. Was haben sich die russischen Soldaten wohl gedacht, als sie das gesehen haben? Haben sie überhaupt ein wenig in den Büchern geschmökert? Hätte das Barbarei und Brutalität gemildert? Wir werden es nie erfahren.

Nun aber die Begebenheit dieser Geschichte, welche die Macht der Bücher auch in Zeiten der Ohnmacht beweist. Als Maxim seine Bibliothek betrat, sah er, dass ein Buch aus dem Regal gefallen war und aufgeschlagen am Boden lag: eine Sammlung einiger Theaterstücke von Bertolt Brecht. Die aufgeschlagene Seite war die erste Szene aus dem Stück *Der Kaukasische Kreidekreis*. Maxim nahm das Buch in die Hand und begann zu lesen: „Zwischen den Trümmern eines zerschossenen kaukasischen Dorfes sitzen im Kreis,



weintrinkend und rauchend, Mitglieder zweier Kolchosdörfer, meist Frauen und ältere Männer; doch auch einige Soldaten.“ Die Einwohner des zerbombten Dorfes treffen sich in dieser Eröffnungsszene, um zu beraten, wie sie ihr Dorf wieder zum Leben erwecken können. Maxim ist so gefesselt, dass er den ersten Akt noch stehend in seinem verwüsteten Arbeitszimmer fertigliest. Und dann hat er plötzlich eine Eingebung: „Dieses Stück, ja genau dieses Stück werde ich mit meinen Studentinnen und Studenten proben und aufführen.“ Die Theaterschule ist zwar geschlossen, aber es gibt ja Skype und leerstehende Keller und Hallen, und vor allem gibt es angehende Schauspieler:innen, die unbedingt spielen wollen. „Soll man in Zeiten, wo jeden Tag Menschen sterben, wo Millionen flüchten und ununterbrochen Raketen einschlagen, soll man da wirklich ans Theaterspielen denken?“, fragt sich Maxim, nur um sich die Antwort noch im selben Atemzug zu geben: „Ja, soll man!“ Kunst ist in Kriegzeiten wichtiger denn je, sie bietet Flucht vor dem grausamen Alltag, sie bietet vielleicht sogar Hoffnung und Trost und irgendwann Versöhnung, aber vor allem bringt sie in diesen tristen Wochen Menschen zusammen, die endlich wieder ihrer Leidenschaft nachgehen können.

Bert Brechts Theaterstück *Der Kaukasische Kreidekreis* ist eine Neuinterpretation einer chinesischen Sage, hat aber eine für sein Werk typische Rahmenhandlung: Die Vertreter zweier Kolchosen treffen sich nach dem Vertreiben der Deutschen Wehrmacht in einem befreiten Tal, wo noch die ausgebrannten Panzer der Angreifer stehen, und reden darüber, wie sie es wieder aufbauen können, denn „von den Häusern sind nicht alle zerstört“. Diese Rahmenhandlung konnte doch kein Zufall

sein! Maxim, obwohl kein gläubiger Mensch, spürte, dass es höhere Eingebung sein müsse, ja vielleicht eine Eingebung von Brecht selbst, dass er genau dieses Buch, dieses Stück, diese Szene aufgeschlagen im zerstörten Haus seines zerbombten Dorfes finden sollte. Der Schauplatz des Geschehens in diesem Bühnenspiel ist Georgien –, Brecht nennt das Land „Grusinien“ – und den will er so beibehalten. Maxim will dem Originaltext von Brecht möglichst treu bleiben, ihn nicht zu stark verfremden und dekonstruieren: „Die Menschen können sich sowieso mit dem Stück identifizieren und Parallelen ziehen, dazu muss ich den Schauplatz nicht verlegen oder die Besatzungsmacht ändern.“

Die dramatische Kunst unterscheidet sich von anderen Genres dadurch, dass der Text nicht nur für die Lesenden bestimmt ist, sondern vor allem für die Bühne: „literature that walks and talks“, wie man im Englischen so treffend sagt. Bert Brecht hat diese Kunstform weiterentwickelt, den Fokus auf erzählende Elemente gelegt, in dem das politische und gesellschaftliche Geschehen thematisiert wird. Die Zusehenden sollen beobachten, reflektieren, aufgerüttelt werden. Auch im *Kaukasischen Kreidekreis* tritt ein Erzähler auf die Bühne, der die Handlung kommentiert und das „Stück mit Gesängen“ anpreist, „und fast der ganze Kolchos spielt mit“.

Ja, es ist vor allem ein Theaterstück mit vielen Rollen. Maxim konnte somit etliche seiner Studierenden ins Boot holen. Und diese nahmen dankend an. Freilich, die Proben waren voller Entbehrungen: Keine Bühne, sondern oftmals ein leerstehender kalter Keller, herrschte doch praktisch jede Nacht Bombenalarm. Zudem konnte sich nicht immer das gesamte Ensemble treffen, die Menschen haben in Kriegszeiten schließlich andere Sorgen und Aufgaben als die Schauspielerei.

Die Angst vor neuen Angriffen war allgegenwärtig. Also plante man Online-Treffen, obwohl das Internet immer wieder ausfiel. Alle gaben ihr Bestes, auch wenn jedes Handyklingeln sie aus der Konzentration riss, denn es waren zumeist tragische Nachrichten, die man verdauen musste, und überhaupt: Wie wollte man Theatertexte einstudieren, wenn der eigene Bruder und Onkel 500 km weiter im Osten im Schützengraben lagen? Dennoch: Alle Beteiligten wollten dieses Stück unbedingt aufführen, wollten es unbedingt auf der Bühne zur Geltung bringen, wollten unbedingt ihren Mitmenschen etwas Zerstreung bieten. Ein bisschen Hoffnung, ein wenig Unterhaltung, ein kleines, zwei-stündiges Stück Normalität inmitten des Wahnsinns. Und tatsächlich, obwohl Maxim das Stück mit der beachtlichen Zahl von 22 Schauspielerinnen und Schauspielern inszenierte, und trotz der entbehrungsreichen Proben, brauchten sie nur vier Wochen Zeit, um es auf die Bühne zu bringen. Als er mir von diesen Proben erzählte – es war im August 2022 und ebenfalls auf Skype, ich saß in Prag, er in Kiew –, begann er zu weinen. Die Proben seien unglaublich emotional, zermürbend, aber auch sehr heilsam gewesen. „Ich lebe für das Theater und es berührte mich zutiefst, dass meine Studenten dasselbe empfinden. Es ist Krieg. Wir alle befinden uns in einer Kampfhandlung, und bei uns war es der innere Kampf, etwas zu tun, das wir lieben, in Zeiten des Hasses und des Mordens.“

Wir schreiben nun den Sommer des Jahres 2022. Das Ende der Invasion ist noch lange nicht in Sicht, russische Raketen verdunkeln den Himmel tagein und tagaus, Menschen sterben, werden vertrieben, verlieren ihre Lebensgrundlage. Lebensmittel sind knapp, Familien zerrissen, das gesellschaftliche Leben von Schutt

und Asche erstickt. Alles dreht sich um Krieg und Tod und Leid. Doch siehe da: Ein Theaterhaus in Kiew kündigt einen Bühnenabend an. Ein Stück wird aufgeführt, Eintritt frei, eingeladen sind alle, vor allem aber Kriegsvertriebene, die in der Hauptstadt Schutz suchen. Das Stück wird aufgeführt. Die Inszenierung wird ein Erfolg, falls man dieses Wort in Zeiten von Leid und Zerstörung verwenden darf. Die Zusehenden sind zutiefst bewegt, mehr noch: Sie können die Handlung nachvollziehen, sich in die Figuren hineinversetzen. Sie haben Ähnliches gerade erst selbst erlebt. Dörfer wurden zerbombt, werden zerbombt, und kein Ende in Sicht. Häuser gehen verloren, Felder sind vermint, Verwandte und Freunde sterben jeden Tag. Doch die Dorfgemeinschaft kommt zusammen und lässt sich nicht entmutigen. Häuser kann man wieder aufbauen, der Weizen muss gesät werden und die Schulen sollen offenbleiben. Mit dem Feind kann man sich wohl nicht versöhnen, jetzt noch nicht, aber mit dem eigenen Schicksal vielleicht ein bisschen.

Am Ende der Vorstellung gibt es Applaus, langen, bedächtigen und dankbaren Applaus. Und es gibt viele Tränen. Es sind Tränen der Fassungslosigkeit, des Zorns, der Ohnmacht. Aber es sind auch heilsame Tränen, Tränen des Mitgefühls, die vor allem eins beweisen: Dass Zusammenhalt und Solidarität in der Gesellschaft wichtig sind und Kunst in trostlosen Zeiten zumindest ein bisschen Linderung zu verschaffen vermag.